

## Der zwölfjährige Jesus

aus: Erhard Reschke-Rank (Hg), Wo bleiben denn die Jungs?

Jungen und Mädchen im Kindergottesdienst, Neukirchener Verlagshaus, 2008

*Neben der Geburtsgeschichte ist dies die einzige Geschichte aus der Kindheit Jesu. Ihr historischer Gehalt ist sehr zweifelhaft, zu eindeutig sind die Erzählabsichten: Die Weisheit Jesu, die er schon als Kind gehabt haben soll, wird herausgestellt, sein ungebrochener Bezug zum Vater im Himmel wird betont.*

*Dabei hat sich Jesus in dieser Geschichte mit harschen Worten und später noch deutlicher von seiner Familie abgewandt.*

*Aber wie war sein Verhältnis zu seinem Vater, zu dem Mann, von dem sonst nur noch in der Geburtsgeschichte berichtet wird? Hat er später überhaupt noch gelebt, war er ein Anhänger des Wanderpredigers? So wie Jesus den gütigen Vater im Himmel beschreibt, wird er vermutlich ein gutes Verhältnis zu seinem Vater gehabt haben.*

*Und daraus konstruiere ich eine fiktive Erweiterung der bekannten Geschichte vom zwölfjährigen Jesus. Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass er drei ganze Tage im Tempel saß und nur mit den Gelehrten diskutierte. Er hat noch mehr erlebt.*

*Oft wird behauptet, die Erzählung beschreibe eine Bar Mizwa Feier, eine Art Konfirmation im Judentum. Doch eine solche Feier findet erst am 13. Geburtstag statt.*

„Du bist schon so groß, mein Kleiner!“ Die Mutter streicht Jesus über das Haar. „Und wenn der Gottesdienst vorbei ist, werden wir noch durch Jerusalem gehen und in einem Gasthaus einkehren.“

Es war eine schöne Feier. Aufmerksam verfolgte Jesus den Ritus, die Opferhandlungen, die Gebete und Zeremonien. Er ist 12 Jahre alt, nun war er zum ersten Mal zum Passafest in Jerusalem. Wenn sie im nächsten Jahr wieder nach Jerusalem kommen, dann werden sie Bar Mizwa feiern, dann ist er erwachsen.

Für die Familie gab es nach dem Gottesdienst ein kleines Essen im Gasthaus, auch eine Karaffe Wein, nun nicht mehr mit Wasser verdünnt.

„Vater muss wieder an die Arbeit. Der Weg zurück ist weit. Wir gehen schon einmal los. Du bist ja groß, du kannst auch ein Stück allein gehen.“ Der Mutter zittert die Stimme ein wenig bei diesen Worten. Tapfer geht sie mit Josef los. Jesus bleibt vor dem Gasthaus sitzen.

Er muss eingeschlafen sein. Das gute Essen, der Wein, die Aufregung haben müde gemacht. Als er hochschreckt, steht die Sonne schon tief.

Ein Mädchen sitzt neben ihm. Eine Sklavin. Sie muss ihn geweckt haben. Sie redet leise und schnell: „Fremder Junge, ich bitte dich, rette mich.“ – „Was ist los? Wer bist du?“ Noch schlaftrunken klingt Jesu Stimme. Dann hört er: „Ich bin eine Sklavin, fortgelaufen von meinem Herrn. Er hat mich gedemütigt, geschlagen, jeden Tag. Wenn er mich jetzt findet, schlägt er mich tot. Ich kann nicht allein durch die Stadt laufen, sie suchen mich. Geh mit mir, rette mich.“

Dann springt das Mädchen auf, schaut ihn an: „Komm, schnell!“ und läuft los. Jesus zögert einen Moment, dann läuft er hinterher, fast hätte er sie aus den Augen verloren. Um zwei Hausecken geht es, dann verschwindet sie plötzlich in einer großen Nische zwischen den Häusern.

Vor der Nische bleibt Jesus stehen. Er spürt die Hand des Mädchens, sie hat sein Gewand gepackt, sie hält ihn fest vor ihrem Körper. Jesus merkt, wie sie leicht zittert. Ein seltsames Gefühl erfasst ihn. Dann sieht er zwei Sklavenjäger näherkommen. Sie schauen aufmerksam umher. Jesus lehnt sich zurück, verdeckt das Mädchen. Die Sklavenjäger gehen vorbei.

War es Recht, so zu handeln? „Du hast mich gerettet“, sagt das Mädchen, „sie hätten mich erschlagen. Ich danke dir.“

Noch in Gedanken verloren steht Jesus: „War es Recht, so zu handeln? War es Recht, das du fortgelaufen bist?“

Da kichert das Mädchen plötzlich. Alle Anspannung fällt von ihr ab. „Nein“, sagt sie, „es war nicht Recht. Ich hätte dich nicht berühren dürfen. Aber sonst war alles Recht. Kann es Unrecht sein, jemanden vom Erschlagenwerden zu retten?“

Jetzt lacht auch Jesus. „Ich habe noch ein Brot. Ich bin noch satt von unserem Essen. Aber magst du etwas essen?“

Das Mädchen nickt. Es stopft ein großes Stück Brot in sich hinein. Jesus isst nur ein paar Brocken. „Wo gehen wir hin? Wo willst du bleiben? Was passiert jetzt?“

„Komm mit!“ sagt das Mädchen.

Das Mädchen scheint sich auszukennen in Jerusalem, es geht die kleinen verwinkelten Gassen. Manchmal schickt sie Jesus vor, zu schauen, dass kein Sklavenjäger ihnen entgegenkommt. Sie gehen eine ganze Strecke, bis vor die Stadttore hinaus, dorthin, wo die Häuser kleiner und die Hütten schiefer werden. Bald wird es dunkel.

Auf dem Platz sitzen einige Männer zusammen. Sie schauen den beiden nach. Sie grinsen: „Die jungen Pilgerleute heutzutage...“ Das Mädchen kümmert sich nicht um sie. Sie geht an ihnen vorbei, um das Haus herum. Einige Schafe sind dort in einem Pferch, ein kleiner Unterschlupf, etwas Heu.

„Hier können wir bleiben. Ich kenne die Leute. Sie verraten uns nicht. Und morgen früh bin ich weg.“

„Wo sind wir?“

„Wir nennen es den Platz der Bettler. Ich habe manchmal Sachen von hier holen müssen, früher, als Sklavin. Ich hätte schon viel eher fliehen sollen.“

„Ich muss zurück zu den Eltern. Halt, nein, es ist nicht wahr. Meine Eltern sind schon auf dem Weg nach Nazareth. Aber kann ich einfach hier bleiben? Morgen werde ich gehen. Heute – bleibe ich hier.“

Sie bauen ein Lager im Heu.

„Erzähle mir von deinen Eltern!“, sagt das Mädchen.

„Meine Mutter – sie schaut mich oft so geheimnisvoll an. Und sie ist manchmal sehr ängstlich. Aber heute hat sie mich allein gehen lassen. Ich bin zwölf. Gestern war das Passafest, wie jedes Jahr. Hast du es überhaupt mitbekommen? Heute war der Gottesdienst für uns Pilger im Tempel. Ich habe Wein getrunken heute Mittag, deswegen habe ich wohl geschlafen.“

„Und dein Vater?“

„Mein Vater? Er ist sehr liebevoll. Er hat mich oft getröstet, wenn es mir schlecht ging. Nicht alle Väter tun es. Wenn ich etwas verkehrt gemacht habe, hat er es wieder gerade gerichtet. – Ich wünschte, er wäre hier.“

Das Mädchen schaut ihn verwundert an: „So etwas kenne ich nicht. Meiner hat mich geschlagen. Er hat mich als Sklavin verkauft. Ein liebevoller Vater? Das muss der Himmel sein.“

Die Sterne scheinen vom Himmel. Ein Junge und ein Mädchen im Pferch bei den Schafen. Sie bleiben die Nacht zusammen dort, aber sie berühren sich nicht.

In der Kälte am nächsten Morgen wacht Jesus auf. Verwirrt springt er auf. Wo ist er? Was war gewesen? Das Mädchen ist verschwunden.

Jesus irrt durch die Stadt. Er findet sich nicht mehr zurecht. Verwirrend die Stadt. Verwirrend die Gedanken. Wollte er nicht zurück nach Nazareth? Aber ein Gedanke treibt ihn umher.

Wo ist das Mädchen? Es kann nicht zurück zu ihrem Vater. Wo kann es dann hingehen?

Jesus kommt zum Tempel. Er geht hinein. „Ich werde sie fragen. Sie kennen die Schriften. Es muss doch einen Vater geben für dieses Mädchen.“

Er stellt sich zu den Rabbinern, die vorne stehen. Er fragt: „Ist der Ewige wie ein Vater? Ist er ein Vater der Menschen? Auch ein Vater der Bettler und entlaufenen Sklaven?“

Die Rabbiner schauen sich verwundert an. „Wieso fragst du?“

Da bricht es aus Jesus heraus: „Der Ewige muss wie ein Vater sein. Wie ein liebevoller Vater. Für seine Kinder. Für alle, die alleine sind, denen niemand hilft. Wer denn sonst kann es sein?“

Da bricht eine Diskussion los:

„Nein, Junge, wie kannst du es denken? Der Ewige ist so anders als alle unsere Gedanken, der Allerhöchste ist es, nicht zu vergleichen mit uns...“ (Psalm 57)

„Das Kind hat Recht!“ sagt ein anderer, „heißt es doch schon bei den Psalmen, dass der Ewige ein Vater der Waisen geworden ist?“ (Psalm 68)

„Ein Vater der Waisen, ja, vielleicht, aber doch nicht ein Vater der Bettler oder der entlaufenen Sklaven, wie dieser Junge sagte.“

„Bei Maleachi steht es anders“, sagt Jesus, „dort heißt es: Haben wir nicht *alle* einen Vater im Himmel?“

Die Rabbiner halten inne. Verwundert schauen sie auf Jesus. „Welch eine kluge Antwort“, sagt einer, „das Kind kennt die Schrift bald besser als wir.“

Andere Rabbiner kommen dazu. Die Diskussion wird wieder hitziger.

Da erscheinen Maria und Josef im Tempel. Und Maria stößt einen Schrei aus: „Jesus! JESUS! Wo warst du? Was hast du gemacht? Warum bist du nicht nachgekommen? Wir haben dich überall gesucht. Deine Haare sind ja ganz verwuschelt. Hattest du genug zu essen? Was machst du denn hier?“

Jesus dreht sich um: „Ich bin im Haus meines Vaters.“

Josef legt den Arm um ihn: „Komm mit, mein Großer. Wir haben uns Sorgen gemacht. Wie schön, dass wir dich gefunden haben.“

Da nickt Jesus.

Gemeinsam machen sie sich auf den Weg nach Nazareth.

Den Platz der Bettler hat Jesus nie vergessen. Und das Haus des Vaters auch nicht.

Jochem Westhof

aus: Erhard Reschke-Rank (Hg), *Wo bleiben denn die Jungs?*

Jungen und Mädchen im Kindergottesdienst,

Neukirchener Verlagshaus, 2008